

- ¹⁰⁾ Griebel, Armin/Schierer, Heidi: Wann mir beisamme sitze. Gesellige Lieder vom Untermain. (= Schriftenreihe des Landkreises Miltenberg: Zum Vergessen zu schade. Bd. 3 und Veröffentlichungsreihe der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken Bd. 54). Amorbach o.J.
- ¹¹⁾ Griebel, Armin/Christ, Heidi (Hg.): Heut is Kerwa – heut is Leb'n. Kirchweihvierzeiler aus der Hellmitzheimer Bucht. (= Veröffentlichungsreihe der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken. Bd. 55). Uffenheim 2002.
- ¹²⁾ Schramm, Franz-Josef: Die Vermittlung von Volksmusik beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, in: Schötz, Franz (Hg.): „Gelehrte“ oder „geleerte“ Volksmusik? Musikalische Volkskultur in pädagogischer Vermittlung. München 2002, S. 193–199, hier: S. 198.
- ¹³⁾ Lambertz, Christoph: Volksmusikpflege in der Eventkultur, wie Anm. 8, S. 162.
- ¹⁴⁾ Reder, Klaus: Heimatpflege im Bezirk Unterfranken. Aus der Arbeit des Bezirksheimatpflegers, in: Schönere Heimat 2 (2000), S. 67–73, hier: S. 68.
- ¹⁵⁾ Vgl. www.zachmeier.de
- ¹⁶⁾ Vgl. www.haisd-n-daisd.de.
- ¹⁷⁾ Seefelder, Maximilian: Zum Standort der Heimatpflege heute, in: Der Rektor der Universität Passau (Hg.): Universität Passau Lehrstuhl für Volkskunde. Studientagung zur Kultarbeit in Niederbayern an der Universität Passau 15. Juli 1995. Vier Vorträge (= Nachrichten und Berichte Sonderheft Nr. 15). Passau 1996, S. 27–40, hier: S. 35.
- ¹⁸⁾ Sepp, Erich: Ein „Reinheitsgebot“ für die Volksmusik – brauchen wir das?, in: Volksmusik in Bayern. Mitteilungsblatt der Volksmusikberatungsstellen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. 1 (2007), S. 10f., hier: S. 10.
- ¹⁹⁾ Ebd., S. 11.
- ²⁰⁾ Vgl. www.bierorchester.de.

Volksmusik heute – eine Bestandsaufnahme

von

Jürgen Gahn

„Volksmusik“ – als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik, Bezirk Oberfranken muß ich gestehen, daß ich diesen Begriff nicht klar definieren kann. Selbst für „die G'studierten“ ist es schwer, diesen Begriff allgemein gültig mit Inhalt zu füllen.

Wieviel schwieriger ist es dann erst für Außenstehende, mit uns bei „Volksmusik“ auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, denn dort wird häufig der Begriff in Verbindung mit „volkstümlich“ verwendet. Denn dann sind eben die Stücke beim „Grand Prix der Volksmusik“ (nach unserem Gefühl) volksmusikähnlich oder es sind reine Schlager, Country Songs, selbst Gospels gehören neben der konzertantnen Blasmusik dazu. Gaudi, Schunkeln und Mitklatschen müssen

sein. Glaube, Liebe, Hoffnung, Mutter, das verlorene Glück, Träume, Sehnsucht, Vertrauen, Abschied, die kleine Marcella, das kleine Kreuz am Wegesrand und der liebe Gott dürfen inhaltlich nicht fehlen. Bekannte Melodiebausteine und Harmoniemuster, mitreißender Rhythmus, viele Wiederholungen, „daß aa der Letzta endlich begreift“, vorge tragen im Dirndl, in der Lederhose, aber auch ganz seriös im kleinen, auch bunten Schwarzen oder im feinen Zwirn, von Klostermännern, Sternenbannern, Schäfern, von singenden Saxophonen oder so bodenständigen Vornamen wie Marcel, unterstützt von tausenden, euphorisierten, plakatschwenkenden, kriechenden Fans im Fernsehen. Das prägt die volkstümliche Szene, die sich eben auch „Volksmusik“ nennt.

Deshalb ist dieses „volkstümlich“ wiederum für Volksmusikanten ein Reizwort, das sie meiden und scheuen, wie der Teufel das Weihwasser. „Volksmusik heute“ ist daher eine vielgestaltige Auffassung von Musik.

In allen drei fränkischen Bezirken gibt es je eine Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik, kurz als ARGE bezeichnet. Mit diesen vier Buchstaben soll eine Bestandsaufnahme von „Volksmusik heute“ versucht werden:

- A für die Allgemeinheit
- R in der Region
- G in Gemeinschaft
- E erleben, erneuern, einen (jedoch keinesfalls im Sinne von Gleichmacherei!).

A – für die Allgemeinheit

Das bedeutet, Volksmusik nicht als Selbstzweck, sondern in ihrer dienenden Funktion, als Begleiterin des täglichen Lebens zu sehen, ohne dabei aber andere Formen von Musik werten zu wollen. Schön wäre es, wenn auch diese Allgemeinheit solche Toleranz aufbringen würde, doch ein Teil dieser Allgemeinheit lehnt Volksmusik von vornherein ab. Vor drei Jahren habe ich zum ersten Mal unter dem Motto „Klassik trifft Volksmusik“ eine Veranstaltung mit einem Ensemble der Hofer Symphoniker und einer Volksmusikgruppe organisiert und moderiert. Wenn man dann im Vorfeld für eine solche Veranstaltung wirbt, erfährt man immer wieder: „das ist nichts für mich, mit Volksmusik habe ich nichts am Hut!“ Mit dem Wissen aus dem Musikantestadt und ohne dabei zu wissen, um was es dabei wirklich geht, wissen diese Leute, vorurteilsbelastet, daß es ihnen nicht gefallen wird, weil es nicht gefallen kann! Inzwischen wurde diese Veranstaltung schon zum dritten Mal mit großem Erfolg durchgeführt, und alle, die sich darauf einlassen, erfahren immer wieder wie trefflich diese beiden Musikrichtungen, die ja erst vor nicht einmal 200 Jahren künstlich in E- und U-Musik getrennt wurden, zusammenpassen.

Sich auf Volksmusik einzulassen, ist die Grundvoraussetzung. Wobei diejenigen, die sich auf „Volksmusik heute“ neu einlassen,

die neu geworben werden können, sowohl für das Mitmachen als Spieler, Sänger oder Tänzer oder auch für das Zuhören, zwischenzeitlich mehrheitlich eher einem Bildungsbürgertum angehören, das auf Kulturangebote sowieso offener reagiert.

R – in der Region

Natürlich unterstützen wir fränkische Volksmusik! Doch was heißt hier „fränkisch“? Als ich mich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem Volkstanz in der Region „Fichtelgebirge“ näher befaßte, stieß ich immer wieder auf Zwiefache, von denen selbsternannte Experten behaupteten, daß es diesen Tanz in der Region nie gegeben habe und er deshalb bei der „Volkstanzpflege“ nicht getanzt werden dürfe. Gottseidank wußte die ältere Frau nichts davon, mit der ich mich über den Zwiefachen unterhielt. So stand sie, bevor sie mir etwas erklärte, auf und schwenkte mich mit einem „gieh her Bu“ in der Küche herum. Sie zeigte mir die Schritte, die sie damals tanzten, als der Zwiefache zum festen Bestandteil der „Fosnet“ und der „Kärwa“ gehörte.

Ein anderes Beispiel ist der Kulturaustausch mit jener Region, die wir früher als Böhmen bezeichneten. Viele Musikstücke, Tänze, Lieder sind identisch, selbst die Inhalte der Lieder beschreiben das Gleiche. Eine Durchgangsregion wie das Fichtelgebirge lebte und lebt vom Kulturaustausch. Wer will definieren, wo dabei die Grenzen des Regionalen liegen. Selbst das Jodeln hat Tradition, z.B. bei den alten Langenbachern!

Als meine Frau, eine „Mittelfränkin“ das erste Mal in Hof bei „sing mer a weng“ mit den Leuten den „Leipoldsnickl“ singen wollte, wunderte sie sich, daß sofort alle mitsangen. Sie hatte das Lied aus Mittelfranken mitgebracht und wußte vorher nicht, wo „Stengwoldhaus“ gelegen ist. Mußten andererseits nicht Lieder mit Auswanderern den Umweg über Ungarn oder Siebenbürgen machen, um jetzt wieder in fränkischen Liedersammlungen aufzutauchen? Volksmusik lebt von der Vielfältigkeit und die nichtfränkischen Nachbarregionen von Oberfranken – Thüringen, Sachsen, Böhmen, die Oberpfalz – haben

spürbaren Einfluß auf die Lieder, Musik, Instrumentierung, Tänze und die Sprache genommen. „Volksmusik heute“ nimmt dieses Innerregionale verstärkt auf. Zum Glück haben wir die Beratungsstellen des Landesvereins und die Forschungsstelle in Uffenheim, die das Gefundene sammeln und auswerten. Das Regionale ist weiter zu fassen, als es mancher Volksmusikpflieger bisher zulassen wollte. Immer wenn eine Identifikation mit dem örtlich Vorhandenen stattfinden kann, gibt es den Menschen Halt, einen Halt, der vielleicht auch wegen der Anonymität der Globalisierung, die Volksmusik sein kann, ein Halt, der auch im Miteinander liegt, womit wir bei der Gemeinschaft angelangt sind.

G – in Gemeinschaft

Miteinander singen, miteinander musizieren, miteinander tanzen, miteinander reden, sind wichtige Aspekte der Volksmusik. Da begründeten vor fast 25 Jahren der Volksmusikant Hans Hofmann und ich den nordostoberfränkischen Musikantenstammtisch, an dessen Entwicklung wir deutlich die Veränderung im Gebrauch von Volksmusik darstellen können. Es trafen sich einmal im Monat Musikanten, um miteinander zu musizieren. Das ergab anfangs spannende Klangkörper! Dann entwickelte es sich eher zu einem Gruppentreffen am Stammtisch. Es kamen nun komplettete Musik- und Gesangsgruppen, die sich gegenseitig etwas vortrugen, das „querdurch-miteinander-Spielen“ nahm ab. Plötzlich glaubten einige, damit Geld verdienen zu können, kassierten Eintritt und gründeten einen Verein, inhaltlich wurde alles zugelassen. Der alte Musikantenstammtisch war tot, der neue als Darbietungsveranstaltung hatte seine Anhänger. Anhänger der früheren Form merkten zu spät, daß ihnen etwas fehlt. Ich ermunterte sie, es doch selbst in die Hand zu nehmen, die traditionelle Form wieder aufzufinden zu lassen und nun existieren beide Formen nebeneinander, und „jeder holt sei Freid!“ – in Gemeinschaft – „Volksmusik heute“ ist vielfältiger geworden.

Traditionelle Sänger- und Musikantentreffen fanden und finden auf der Bühne statt, das Publikum sitzt davor, eigentlich ist es ein Volksmusikkonzert. Auch ein Trend der Jetzt-

zeit: die Zahl der Bühnenveranstaltungen nimmt ab, die der dezentralisierten Veranstaltungen nimmt zu, z.B. das „Singa, Spilln und Tanzn“ jeweils am letzten Sonntag im Juli in Bad Berneck. Es beginnt mit einem Gottesdienst mit Volksmusik in der Kirche. Um 11.00 Uhr wird für eine Stunde die Bundesstraße 2 als Durchgangsstraße gesperrt, damit auf dem Marktplatz ein Eröffnungskonzert stattfinden kann, „dermit die Leit wissen, wos gspillt wärrd.“ Ab 13.00 Uhr wird dann in Gasthäusern und Biergärten rund um den Marktplatz, im Kurpark und im Alten Kindergarten hoch über der Stadt musiziert, gesungen und getanzt. Die Musizierenden werden von den Wirten verköstigt und erhalten nur ihre Fahrtkosten erstattet und doch melden sich genügend, die mitmachen, in Gemeinschaft.

Hier ist auch das Oberfränkische Volksmusikfest in Zusammenarbeit mit der Bezirksheimatpflege zu nennen, vor der Neukonzipierung achtzehnmal als Bühnenveranstaltung in immer wieder verschiedenen Orten Oberfrankens, oftmals als Beiwerk zu örtlichen Veranstaltungen, an den Rand gedrängt. In den letzten beiden Jahren wählten wir die Orte so aus, daß Wirte und Gasthäuser mit einbezogen werden können. Selbst schlechtes Wetter ist eine Chance für kreative Lösungen (Michelau: „ich wollt eigentlich bluuß an Kaffe trinken und hobb neet gedocht, daß ich heint aa nuch sing!“). Das Urteil der überwiegenden Mehrheit: „su schee worsch nuch nie!“, „gell, des nächsta Joahr macht' ersch widder su!“

Bei dieser Art der Veranstaltung stehen die Musikanten im Mittelpunkt; sie haben engen Kontakt zum Publikum, sie können auf dessen Wünsche reagieren. Für viele Gruppen eine Chance, die sie bei Bühnenveranstaltungen, bei denen sie vielleicht zwei- oder dreimal drankommen, nicht haben. Für manche ist aber die dadurch geforderte Spontaneität ein Problem! Bei dieser Art von Veranstaltung kommt Volksmusik zu ihren Wurzeln zurück – in Gemeinschaft.

Eine ganz andere Form von Gemeinschaft ist Liederatour, eine Form des Wanderns und Singens: Eine ausgewählte Wegstrecke, dazu

passende Lieder (landschaftlich, jahreszeitlich, geschichtlich, ...), eine Gitarre – in Gemeinschaft, Natur und Volksmusik erleben.

Daneben öffnen sich immer mehr Kirchengemeinden für Volksmusik und immer mehr Volksmusikanten gehen auf Kirchen zu, gestalten Gottesdienste oder schreiben Messen, wie z.B. die Arzberger Kirchbergmesse, ein wunderbares Zusammenspiel von Gesang und Instrumentalmusik. Zur „Volksmusik heute“ gehören Passionsgottesdienste, Marienandachten, besinnliche Stunden, Advents- und Weihnachtskonzerte und die Mitwirkung bei regionalen Kirchenfesten dazu.

E – wie erleben

Volksmusik drückt auch ein Gefühl aus, und Gefühle unterliegen nicht der Vernunft. Kinder, die mit Volksmusik aufwachsen, empfinden sie als ganz normal, haben Freude an Liedern wie „Gooch die schwarz Henna aus und die weiß aaa!“ Doch dann kommt eine Zeit, in der sie mit Gleichaltrigen Volksmusik weniger erleben können, ganz im Gegenteil, in der ihnen eher bei Volksmusik negative Gefühle entgegengebracht werden. Dennoch gibt es in Oberfranken verhältnismäßig viele junge Leute, die sich mit Volksmusik und Volkstanz beschäftigen. Die Regionalvereine wie z.B. der FGV, der FSV, der FWV, die Trachtenvereine und die Gruppen der Landjugend haben starke volksmusikorientierte Jugendgruppen; Burschenvereine halten Traditionen aufrecht, so ist z.B. die Weidenberger Frasee nun die Frasee Frankens geworden. Jugendblasmusiken verwenden unsere fränkischen Noten, aus diesen Gruppierungen finden sich junge Leute zu Volksmusikensembles zusammen. Junge Leute treffen sich einmal im Jahr im Oberfränkischen Bauernhofmuseum in Kleinlosnitz, um in Gemeinschaft Volksmusik zu erleben. Leider verweigern sich die meisten Musikschulen unserem Werben, obwohl es empirisch nachgewiesen ist, daß Klassik und Volksmusik das Lernen unterstützen! Ein regionales Problem ist natürlich auch die Abwanderung junger Leute, die hier keine berufliche Perspektive finden. Dadurch werden immer wieder Gruppen auseinandergerissen.

Daß es bei Volksmusik auf das Gefühl ankommt, merkt man spätestens, wenn im Musikunterricht Volkslieder gesungen werden sollen. „Uuh, ein Volkslied!“, die Begeisterung hält sich in engen Grenzen. Werden jedoch diese Lieder z.B. passend zum Geschichts-, Sozial-, Arbeitslehreunterricht angeboten, erhalten sie ihre Wertigkeit, und es ist für die Jugendlichen keine Volksmusik mehr! Darin müßten die Lehrer viel besser ausgebildet werden.

Darüber hinaus meinen Jugendliche wegen des vorherrschenden Geschmacks ganz genau zu wissen, daß man Sendungen mit Volksmusik nicht hören könne, daß dies etwas ganz Schreckliches sei und sie damit an den Rand des Existierens gerieten – zur Beruhigung könnten sie da nur noch den Hausmichel singen!

Oft erleben wir Darbietungen mit Liedern, deren Texte uns unverständlich sind, denn es gibt eine Symbolsprache der Texte, es durften ja in früheren politischen und gesellschaftlichen Formen bestimmte Tabus nicht gebrochen werden. Kenne ich diese Symbolsprache nicht, „is des a bleeds Lied“, weiß ich aber um die Bedeutung, kann mich der Inhalt berühren. „Brombeern“ brechen, Nüsse schütteln, Blümlein mähen, Korn schneiden, da geht es um Sexual- und Liebesbegegnungen, der Kuckuck, der über das Haus fliegt und der Wind, der verweht, zeigen die Untreue an, die Brücke die Verbindung der Liebenden, der dürre Ast ist ein Symbol für das Alte oder die Witwe, der Schnee zeigt die Trennung und alles Grüne drängt zur Fruchtbarkeit. Hier sollte vielleicht sensibler mit Inhalten umgegangen werden – selbst wenn dann halt bestimmte Liebeslieder nicht mehr zu bestimmten Sängerinnen und Sängern passen. Dafür gab es früher die Küchenlieder, mit denen die „schreckliche, immer gleiche Wirklichkeit“ erlebt werden konnte. „Volksmusik heute“ zeigt verstärkt Bezüge auf, sie wird authentischer und erhält dadurch einen anderen Stellenwert!

E – wie erneuern

Wir leben von Noten von gestern, von Liedsammlungen mit Liedern von gestern, mit Tänzen von gestern. Doch für Volksmusik

muß es auch einmal ein „heute“ gegeben haben! Deshalb ermuntern wir die Gruppen Neues zu schaffen, damit im volksmusikalischen Morgen zum Gestern auch unser aktuelles Heute gehört. Wenn die Erneuerung gut ist und gefällt, wird sie beibehalten, wenn das Neue nicht gefällt, wird es fallen gelassen, das „Darwische Gesetz der Volksmusik“.

Gleiches gilt auch für die Volksmusikerneuerungsbewegungen mit „x“, da gibt es dann die „Volxmusik“ oder „Tradimix“, Stilrichtungen, meist von studierenden jungen Leuten und/oder von Berufsmusikern (Musiklehrern etc.). Da werden dann verschiedene Stilrichtungen gemischt und länder- und kontinente-übergreifend arrangiert, wobei Musik herauskommt, die vor allem ein jüngeres Publikum für Volksmusik öffnet. Diese Form von Volksmusik schließt natürlich die reinen Laienmusikanten aus, die tagsüber zur Arbeit gehen und sich einmal in der Woche zum Proben treffen, wobei die Geselligkeit im Vordergrund steht, denn diese „Volxmusik“ verlangt ein fundiertes theoretisches Musikgrundwissen und enorme Fertigkeit beim Spielen von Instrumenten. Diese Form von Volksmusik wird häufig auch zum Geldverdienen genutzt, etwas, das bei unseren Hobbymusikanten nicht im Vordergrund steht. Das „x“ gehört zur „Volksmusik heute“ dazu, daß es nicht allen gefällt, ist halt einfach so. Großen Erfolg haben auch Gruppen, die ihre Texte der Jetzzeit anpassen, und wenn sie neben inhaltlichem auch noch sprachliches Geschick beweisen, erobern sie ein Publikum, das bisher der Volksmusik eher skeptisch gegenüberstand.

Die Wandlung der „Volksmusikpflege“ ist auch gut am Beispiel des Arzberger Bergkristalls zu verdeutlichen. Mit dem Arzberger Bergkristall werden hervorragende Leistungen im Bereich der Volksmusik ausgezeichnet. Der Arzberger Bergkristall, ein Wanderpokal, war ursprünglich als Volksmusikwettbewerb ausgeschrieben.

- In der ersten Phase sollte er die Volksmusik ins Bewußtsein heben.
- Die zweite Phase aktivierte die Gruppen, die sich in großer Zahl dem Wettbewerb stellten.

- Die dritte Phase versuchte, Volksmusik zu normieren, stellte Regeln und Verbote auf, unterdrückte Spontaneität.
- Die vierte Phase war die „Phase der Preisrichter“. Immer häufiger wurden Entscheidungen getroffen, die weder von den Gruppen, noch vom Publikum verstanden und akzeptiert wurden.
- Die fünfte Phase stand unter dem Zeichen der Verweigerung, es verweigerten sich die Gruppen und das Publikum. Um den Bergkristall zu erhalten, wurde das Konzept überdacht und erneuert.
- Die sechste und aktuelle Phase ist noch immer, wie bei der Gründung, die Auszeichnung für besondere Leistungen auf dem Gebiete der Volksmusik, nur eben jetzt für (langjährige) beispielhafte Ausübung. Es gibt vier Preise: den Hauptpreis, den Kreativpreis, den Jugendpreis und den Preis für weniger als drei, aber mindestens einen Interpreten. Die Preisträger werden von einer Jury ausgewählt, wobei der ausrichtende Fichtelgebirgsverein Arzberg als Nichtvolksmusikorganisation beteiligt ist. In einer besonderen Veranstaltung werden die Preise verliehen. Die Gruppen empfinden es als echte Anerkennung, die Erneuerung hat sich gelohnt. Vor allem haben jetzt auch die Gruppen eine Chance, die unkonventionelle Wege gehen. All das ist „Volksmusik heute“.

Erneuert hat auch der Bayerische Rundfunk sein Volksmusikkonzept. Es werden nun allgemeine Rundfunkqualitätsmaßstäbe an zu sendende Volksmusik gelegt. Gruppen, die diesem hausinternen Qualitätsanspruch nicht genügen können, fallen aus der Sendung. Dadurch reduziert sich die Zahl der gesendeten Gruppen ganz erheblich. Welche Auswirkungen dies in Zukunft haben wird, muß sich zeigen, auch ob nicht doch versucht werden sollte, für Volksmusik ein eigenes Format zu definieren. Bei Volksmusik, die einhergeht mit Informationen, steht der Inhalt im Mittelpunkt und weniger die Form.

Außerdem geht der Rundfunk davon aus, daß Volksmusikhörer ganz „ausgeschlafene

Typen“ sind, denn der Heimatspiegel beginnt täglich nach den Fünfuhrnachrichten mit Volksmusik. Ohne Ansage, Titel nach Titel hat sie jedoch nur noch den Charakter reiner tonaler Berieselung, ähnlich dem musikalischen „Bäckgraud“ in anderen Programmen. Anders dann ab 6 Uhr mit kommentierenden Hintergrundinformationen aus der Region. Die Südbayern halten die Volksmusik konsequent bis 7 Uhr durch, beim nordbayerischen Heimatspiegel verändert sich im letzten Drittel die Musik an manchen Tagen stärker in Richtung regionaler Musik. Hörerbefragungen sollen nachgewiesen haben, daß der Zuhörer nicht mehr länger als drei Minuten einem Wortbeitrag folgen kann. Dies wird bei der Konzeption von Sendungen als Grundlage genommen. Die ARGE-Oberfranken gibt zusammen mit dem Bezirk jedes Jahr eine regionalbezogene Weihnachts-CD heraus mit Gruppen und mit Mundart aus einer jeweils anderen Teilregion. Es sind dann oft Texte dabei, die wesentlich länger als diese berühmten drei Minuten sind. Unsere CDs sind trotzdem ein Erfolg!

Bleibt als Letztes

E – wie Einen, jedoch nicht im Sinne von Gleichmacherei

Hier geht es darum, daß sich der einzelne mit der Volksmusik identifizieren kann; dazu gehört auch, die Vielfältigkeit anzuerkennen.

Zusammenfassend stellt sich „Volksmusik heute“ dreigeteilt dar:

- Der Versuch, auf der Grundlage bewährter Formen, durch die Verwendung, z.B. von „x“, zu experimentieren, zu provozieren und damit auch Geld zu verdienen.
– Ob dies erfolgreich ist, wird sich zei-

gen – „denk mer ons Darwinsche Gesetz der Volksmusik“!

- Sendefähige Aufnahmen für den Rundfunk – Es wird sich zeigen, ob es genügend sendefähige und sendewillige Gruppen gibt und ob sich die Regionen dann in den Sendungen wiederfinden!
- „Volksmusik heute“ als Gebrauchsmusik mit all ihren Einschränkungen, mit all ihren Chancen, für die Allgemeinheit, in der Region, in Gemeinschaft etwas zu erleben. Die ARGE Oberfranken unterstützt mit Hilfe des Bezirks jährlich finanziell ca. hundert Volksmusikveranstaltungen. Was wir dabei aber nicht brauchen können, sind selbst ernannte Vertreter von Volksmusik, die ganz genau zu wissen glauben, was fränkische Volksmusik ist, vor allem noch viel besser wissen, was keine fränkische Volksmusik ist!

Stellen Sie sich zum Schluß einen großen Garten vor: Der eine Gartenbesitzer mag alles geradlinig, exakt ge- und beschritten, Blumen in Reih und Glied, kein Unkraut; ein anderer braucht vielleicht einen Garten mit Nischen, verwunschenen Ecken, mit sich im Wind wiegenden Büschen und mit Wildkräutern; wieder ein anderer wünscht sich eine Blumenwiese, vielleicht mit einem Baum voller Kirschen oder reifenden Äpfeln! Sind zur eigenen gefühlten Sicherheit Mauern notwendig oder genügen grüne Hecken, die den Übergang zu anderen Gärten schaffen. Dem einen dient sein Garten nur zur Entspannung, der andere aber möchte als kleinen Lohn der Arbeit ganzjährig etwas ernten. Und irgendwo ist immer „sa Gscheiter“ dabei, der sich in andere Gärten einmischt! Doch alle diese Gartenliebhaber haben etwas Gemeinsames: sie genießen abends des „Sechsaseidla“.

Volksmusik heute, so vielfältig wie Gärten!